

Es ist ungeschichtlich, vom »jüdischen Schutz« zu sprechen, den Rahab genießt (S. 8) (Josua II) oder vom »jüdischen Reich« (S. 8) des Königs Salomo. Die Verwendung von Begriffen wie »Villa«, »Gutsverwalter« mit Bezug auf die Siedlung Rischon Lezion zu Beginn dieses Jahrhunderts und dieser »ein idyllisch operettenhaftes Hirtenleben auf israelisch« zuzuschreiben, erscheint mehr als fragwürdig. Aber wer den »Bund« und die »Poale Zion« nicht säuberlich unterscheiden kann, hat seine Hausaufgabe einfach nicht gemacht.

Dennoch, das Buch ist eine reiche Fundgrube von hochinteressanten Erzählungen. Es kann jedoch nur als Hinweis auf die Geschehen dienen und nicht als ihre Geschichte. Das Buch bedarf einer gründlichen Revision und Überprüfung der Tatsachen, so wie seiner unterschwelligen Konzeption. Wie jedes Buch bedarf es auch einer Korrekturlese. Man merkt es dem Buch an, dass sein Stoff ursprünglich einem Film gedient hat.

Dr. Yehiel Ilsar, Jerusalem

JACOB (COOS) SCHONEVELD: The Bible in Israeli Education. A Study of Approaches to the Hebrew Bible and its Teaching in Israeli Educational Literature. Assen 1976. Van Gorcum. 294 Seiten¹.

¹ S. o. S. 60.

WIR WOLLEN FRIEDEN. – Bilder und Gedichte von jüdischen und arabischen Kindern aus Israel. Freiburg – Basel – Wien 1977. Verlag Herder. 96 Seiten. (Graphische Gestaltung und Redaktion: Jaakov Zim, Auswahl der Gedichte: Uri Uriel Ofek, Übersetzung Jaakov Hessing. Erste hebräische Edition unter dem Titel: *Hashalom Sheli*, American Israel Publishing Comp. Ltd. / Sonol Israel Ltd. 1974. – Die deutsche Übersetzung von Sabra Books.)

Im Jahre 1974, noch unter dem unmittelbaren Eindruck des »Jom Kippur-Krieges«, veranstalteten die israelischen Behörden in Israel und in den von Israel verwalteten Gebieten unter Kindern zwischen 8 und 14 Jahren einen Wettbewerb über das Thema »Frieden«, darzustellen in Bild und Wort. Aus über tausend prämierten Arbeiten entstand durch engere Auswahl das vorliegende Buch mit Zeichnungen und Versen von 43 Kindern teils israelischer, teils arabischer Herkunft, aber auch von Neueinwanderern aus der UdSSR, den USA und Südamerika. Die deutsche Fassung aus dem Jahre 1977, die der Herder-Verlag dankenswerterweise herausgebracht hat, ist – leider! – noch immer höchst aktuell; denn dem Krieg im Nahen Osten ist bisher noch kein Friede gefolgt. Im Gegenteil: Indessen wütete der Bürgerkrieg im Libanon, und noch immer stehen an allen Grenzen Israels die feindlichen Nachbarn bewaffnet einander gegenüber, und nicht nur in diesem Gebiet droht Kriegsgefahr und ist der Friede fern. Wollte man den ergreifenden Zeugnissen dieses Bilderbuches glauben, so wäre es am besten, man überliesse Kindern das Geschäft der Politik; denn sie wollen Frieden. Nun weiss man freilich, wie leicht beeinflussbar Kinder sind, und dass sie ihre natürliche oder erbsündliche Aggressivität nur allzu gern gewaltsam entladen, woraus denn auch die Spielzeugindustrie ihren Nutzen zieht – was wird sie von Wünschen halten wie diesem: »In Spielzeugläden gibt es viele / Baukästen und Würfelspiele. / Doch überall im ganzen Land / sind Spielzeugwaffen unbekannt«? Dennoch besteht kein Zweifel: Es ist den jüdischen Kindern in Israel und den arabischen Kindern in den besetzten Gebieten ernst mit ihrer Friedenssehnsucht. Sie haben unter dem Krieg gelitten, Väter und Brüder verloren, Freunde und Freuden eingebüsst. In den Zeichnungen wird der Krieg meist durch einen Tank dargestellt, seltener durch Flugzeuge. Der Wunsch aber nimmt den Frieden vorweg:

Die Kanonenrohre der Kampfwagen sind verbogen, Vögel nisten darauf, alles ist von Blumen überblüht. Das am meisten verwendete Friedenssymbol ist die Taube mit dem Ölzweig, Fahnen oder Sprechblasen mit dem Wort »Schalom«, Blumen, auch die biblischen Bilder des Friedensreiches bei Jesaja kommen vor: Sie schmieden die Schwerter zu Pflugscharen (oder Gartenschaukeln), und das Lamm weidet friedlich mit dem Wolf. Tanz, Spiel, freie Bewegung auf Blumenwiesen sind häufige Darstellungen. Oft wird auch als Frucht des Friedens die Freundschaft und Verbrüderung zwischen Israelis und Arabern gezeigt, und zwar von beiden Seiten. Auch die Eintracht zwischen den Religionen kommt ins Wunsch-Bild: Vor den Mauern Jerusalems stehen Moschee, Kirche und Synagoge nebeneinander, kindliche Strichmännchen friedlich davor!

Die Bilder wirken naiver und überzeugender als die Verse; das mag an der deutschen Übersetzung liegen, die sich gelegentlich zu sehr um »schöne« Sprache und kunstvollen Reim bemüht. Dennoch wirkt da und dort jene echte dichterische Inspiration ergreifend, wie sie Kindern so oft eigen ist. Ein paar Beispiele. Aus dem »Gebet« einer Dreizehnjährigen: »Ja, um Frieden bitte ich, / und einem kleinen Mädchen / schlägst du sicher / keine Bitte ab.« Oder jener Achtjährige, der die friedliche Zukunft so sieht: »Morgen, im Frieden, brauchen wir kein Geld mehr für Waffen / und werden uns Kühe für den Kibbuz anschaffen.« Oder der kleine Araberjunge Muhamad, der hofft, es werde kommen »der Tag, an dem die Generäle Blumen züchten ..., wenn Ismael und Israel sich verbünden, / wenn alle Juden den Arabern Brüder werden«. Und endlich der »Traum von der Flöte«, in dem ein Knabe, wie der Rattenfänger von Hameln, durch sein Spiel alle Waffen hinter sich herzieht: »Verzaubert folgten seine Flöte Kanone und Gewehr, / verliessen folgsam unsere Welt. Ich sah sie niemals mehr.« – Man wünschte diesem bezaubernden Buch die gleiche magische Kraft: Schalom, der Friede, wäre auf immer gewonnen! Paulus Gordan OSB, Beuron

Bibliographische Notizen

CONCILIUM. Internationale Zeitschrift für Theologie, 12. Jg., Heft 2, Februar 1976. S. 75–139. (Mainz/Zürich/Einsiedeln; Verlage Benziger/Grünewald).

Das Heft bringt im Rahmen einer Thematik, die sich mit der Verwendung nichtchristlicher heiliger Schriften im christlichen Gotteswort beschäftigt, einen Abschnitt unter der Überschrift: »Das Judentum und die Verwendung heiliger Bücher in der christlichen Liturgie« (S. 116–130), welcher folgende Beiträge enthält: C. MacLeod, Die Bibel, das Judentum und die jüdisch-christlichen Beziehungen (S. 116–120); A. Segre, Die Bibel und das jüdische Volk (S. 120–126); C. Rijk, Die jüdisch-christlichen Beziehungen und die Verwendung heiliger Bücher anderer Religionen im christlichen Kult (S. 126–130). *Erfreulicherweise* wird schon im ersten Beitrag (von C. MacLeod) deutlich herausgestellt, dass das Verhältnis Judentum–Christentum nicht einfach unter das Generalthema Christentum und andere Religionen zu stehen kommen darf – leider ist solches festzustellen immer noch eine Notwendigkeit und nicht eine Selbstverständlichkeit, über die Worte zu verlieren nicht mehr nötig wäre. – Insgesamt zeigen die Beiträge eine ausserordentlich grosse Aufgeschlossenheit für die Gewinnung neuer Perspektiven im Blick auf ein allgemeines Gespräch der Religionen miteinander, wobei die gesonderte Zuordnung von Judentum und Christentum gerade nicht als ein Hindernis, sondern als eine Wegbereitung zu erscheinen vermöge. Solches stellt man mit Freude fest. O. K.